

Niggemann, Jan

Dauerhaft Überzeugende. Zur pädagogischen Dimension von Hegemonie bei Gramsci

Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 129-145



Quellenangabe/ Reference:

Niggemann, Jan: Dauerhaft Überzeugende. Zur pädagogischen Dimension von Hegemonie bei Gramsci - In: Castro Varela, María do Mar [Hrsg.]; Khakpour, Natascha [Hrsg.]; Niggemann, Jan [Hrsg.]: Hegemonie bilden. Pädagogische Anschlüsse an Antonio Gramsci. Weinheim, Basel : Beltz Juventa 2023, S. 129-145 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-331880 - DOI: 10.25656/01:33188

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-331880>

<https://doi.org/10.25656/01:33188>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Dauerhaft Überzeugende

Zur pädagogischen Dimension von Hegemonie bei Gramsci

Jan Niggemann

Mit Gramsci über Pädagogik nachzudenken ermöglicht es, eine Perspektive auf sie einzunehmen, die ihrer politischen Dimension quer zu disziplinären Grenzen nachforscht. Anstatt einer machtvollen Illusion von Neutralität zu folgen bleibt es inspirierend, „in a gramscian way“ (Hall 1987/2017, S. 16) die Aufgaben und Funktionen von Pädagogik in Herrschaftsverhältnissen zu verstehen.¹ „Mit Gramsci arbeiten“ (Hirschfeld 2007) kann ein kollektiver Lernprozess werden, der die fragmentarische und zirkuläre Form der *Gefängnishefte* für eine verbindende, übersetzende Neuinterpretation Gramscis nutzt (vgl. Borg/Buttigieg/Mayo 2002; Mayo 2016), ohne das gewaltvolle Erbe gescheiterter sozialistischer Politik zu leugnen (vgl. Castro Varela/Niggemann 2018). Aktuell kann nicht von einer Konjunktur der Hegemonie ausgegangen werden, auch wenn Hegemonie als Begriff vielfach verwendet wird. Auf vielen Feldern kommt es zu teilweise eruptiven Verschiebungen in Richtung autoritärer Staatlichkeit und Faschisierung, die mit einer Krise traditioneller männlicher Autoritäten und Versuchen ihrer Rehabilitation einhergeht (vgl. Sauer 2022; Audehm/Niggemann 2022). Wenn hegemoniale Herrschaft erodiert (vgl. Demirović 2013, S. 128), finden Momente des Zwangs, der Gewalt und Repression Eingang in Bereiche, die zuvor vor allem an der Organisation von Konsens beteiligt waren: Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaft, Familien-/Sucht-/Erziehungs- und Lebensberatung oder Supervision und Coachings. Der punitive Trend lehrender, helfender, sorgender und unterstützender Berufe und Tätigkeiten sowie die in ihnen ausgetragenen sozialen Konflikte mögen Gramscis Hegemoniekonzept überflüssig erscheinen lassen. Allerdings kann gerade eine gramscianische Perspektive erklären, wieso das widersprüchliche Verhältnis von Pädagogik und Politik als für hegemoniale Herrschaft spezifisch verstanden werden sollte (vgl. Apitzsch 1993 und in diesem Band; Barfuss/Jehle 2017; Borg/Buttigieg/Mayo 2002 und Mayo 2016). Der Anteil von Pädagogik an Formen gewaltloser Herrschaft war auch in Zeiten breiteren sozialen Konsenses Bestandteil eines vergeschlechtlichten, rassifizierten und

1 We must not use Gramsci... “like an old testament prophet” but “‘think’ our problems in a Gramscian way”. “We can’t pluck up this ‘Sardinian’ from his specific and unique political formation, beam him down at the end of the 20th century, and ask him to solve our problems for us: especially since the whole thrust of his thinking was to refuse this easy transfer of generalisations from one conjuncture, nation or epoch to another” (Hall 1987/2017, S. 16).

vor allem klassenspezifischen Führungsanspruchs des Bürgertums. Sie war zudem als Vergesellschaftung häufig genug nur für privilegierte Gruppen dauerhaft von Konsensmomenten gekennzeichnet. Die Gewalt, der Zwang, der Gehorsam waren keineswegs verschwunden, sondern konjunkturspezifisch und ungleich auf betroffene Gruppen verteilt. So lassen sich mit Gramsci zwei Probleme adressieren: 1. das Schwinden von Hegemonie wird auf Feldern und Terrains von Pädagogik, Bildung und Erziehung wirksam und, 2. kann eine Perspektive auf die Zukunft, die gegen Gewalt und Zerstörung aufgebeht, auch lernend, lehrend und bildend organisiert werden. Zunächst werde ich meine Lesart von Gramscis Überlegungen zu Hegemonie und Pädagogik vorstellen, die ich als verwobene, staatlich, ideologisch und kulturell polyzentrisch organisierte Praxis verstehe (Srivastava/Battacharya 2013, S. 9; Ludwig 2011, S. 50), um abschließend einige Probleme der Aktualisierung zu diskutieren.

1. Dimensionen von Hegemonie

Gramsci arbeitet im Laufe seiner Haft an der Entwicklung einer kritischen Auffassung von Hegemonie. Innerhalb der *Gefängnishefte*, einem knapp 3.000 Seiten starken Konvolut aus Notizen, Skizzen, Argumentationen und Entwürfen, das bisher in deutscher und italienischer Gesamtübersetzung vorliegt, verändern sich ihre Bestimmungen. Sie werden allerdings nicht zu einer Hegemonietheorie ausgearbeitet. Hegemonie hat eine biografische Seite für Gramsci, der auf Sardinien aufgewachsen ist und die subalterne Lage der Insel innerhalb des italienischen Nord-Süd-Gefälles als rassistische Dominanzstruktur Norditaliens verstand (vgl. Fiori 2013, S. 6, 333; Mayo 2010). Hegemonie bedeute hier zunächst Vorherrschaft: eine hegemoniale Gruppe muss führend und herrschend zugleich sein, wie es zu Beginn der Gefängnishefte heißt (Gramsci 1991 ff., S. 101, H1 § 44).² Im Verlauf der Hefte ändert sich die Begriffsbestimmung und wird zu einer neuen originellen erkenntnistheoretischen wie praxisphilosophischen Perspektive. Hegemonie bezeichnet nunmehr eine historisch neue Form bürgerlicher Herrschaft, die sich mittels einer bestimmten Ausweitung des erzieherischen Nationalstaates verwirklicht und verbreitet und als nach „innen“ und „außen“ gerichtete Mission der Zivilisierung und Kulturalisierung der „Massen“ versteht

2 Vor der Entfaltung des Hegemoniebegriffes zeichnet sich bereits am Beginn der Gefängnishefte ab: „Das historisch-politische Kriterium, das den eigentlichen Untersuchungen zugrunde gelegt werden muß, ist folgendes: daß eine Klasse auf zweierlei Weise herrschend ist, nämlich ‚führend‘ und ‚herrschend‘. Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen. Deswegen kann eine Klasse bereits bevor sie an die Macht kommt ‚führend‘ sein (und muß es sein): wenn sie an der Macht ist, wird sie herrschend, bleibt aber auch weiterhin ‚führend‘“ (Gramsci 1991 ff., S. 101, H1 § 44).

(vgl. Castro Varela in diesem Band). Mit Hegemonie als Begriff werden Analysen politischer Kräfteverhältnisse ermöglicht, die diese als dynamische Konsensproduktion und Differenz:ordnungsweise verstehen, in der breit getragener massenhafter Konsens und elitäre Führung dynamisch aufeinander abgestimmt werden (Candeias 2007, S. 18 ff.; Demirović 2007, S. 22 ff.). Hegemonie verbindet auf spezifische Weise Herrschen und Führen in einer übergeordneten Perspektive der Verallgemeinerung: feindliche Gruppen werden gespalten, diszipliniert, eingesperrt, verfolgt und beherrscht, gegnerische Gruppen werden selektiv oder ideologisch eingebunden, während verbündete Gruppen mit einem übergeordneten und verbindenden Programm aktiv überzeugt und mit gemeinsamer Perspektive in der Hierarchie der Bündnisse selektiv eingeordnet werden, inklusive der Aussicht auf Titel und Stellen (Candeias 2007, S. 18; vgl. auch Demirović 1989). Ihre Kraft basiert auf materiellen und symbolischen Zugeständnissen im Zusammenwirken aus selektiver Integration und exklusiven Bündnispolitiken. Die Kunst des Regierens bestehe darin, dass „der Zwang den Konsens [nicht] zu sehr überwiegt, sondern im Gegenteil vom Konsens der Mehrheit, [...] getragen erscheint,“ (Gramsci 1991 ff., S. 120, H1 § 48) es also weder ökonomisch zu viel kostet noch ideologisch, politisch oder kulturell zu einem zu starken Aufruhr und Widerstand kommt. Hegemonie ist nun mehr als *Dominanz* oder Vorherrschaft. Sie erzwingt nicht nur, sondern sorgt dafür,

„[...], dass die herrschende Gruppe sich auf konkrete Weise mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen abstimmen wird und das Staatsleben als ein andauerndes Formieren und Überwinden von instabilen Gleichgewichten zu fassen ist [...], von Gleichgewichten, in denen die Interessen der herrschenden Gruppen überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, d.h. nicht bis zu einem engen ökonomisch-korporativen Interesse“ (Gramsci 1991 ff., S. 1584, H13 § 23).

Erst unter kostspieligem Aufwand entsteht, was im Ergebnis die Formen Politik, Ideologie und Kultur *als gelebte Praktiken in getrennten Sphären* hervorbringt. Indem weitreichende politische, ideologische und kulturelle Umarbeitungen pädagogisch-politisch mittels erzieherischer Staatlichkeit konsensuell durchgesetzt werden, wird die Kritik an ihr selbst zum Motor der Modernisierung (Niggemann 2022, S. 139 ff.). Die Herausbildung von besonderen Funktionen der Intellektualität, die organisierend oder tradierend im Namen von sozialen Gruppen um die Ausgestaltung von Lebensweisen kämpfen, verweisen auf den enormen Umfang an politisch-kultureller Mobilisierung, der für die alltägliche Reproduktion von hegemonialer Herrschaft erforderlich wird (vgl. Mayo 2016). Gramsci interessiert sich für die strategische Dimension von Politik wie für die politisch-pädagogische Etablierung von Lebensweisen, alltäglichem Denken und Handeln, von Kultur und Ideologie als Terrains des Ringens um die Auffassungen von Welt, Position und Zukunft. Die pädagogische Dimension von Hegemonie

ermöglicht erst die politische Konstitution der Felder, auf denen sie bearbeitet werden, da

„eine nur repressive Regierungsform nicht in der Lage ist, eine innere Reformfähigkeit zu gestalten, einen kulturellen und ideologischen ‚Transformismus‘, wie Gramsci es nennt, der erst die Bedingungen dafür schafft, dass eine Gesellschaft sich entlang ihrer Reproduktionsanforderungen fortentwickelt.“ (Merkens 2006, S. 7)

Das Besondere an der bürgerlichen Gesellschaft wird ihre Fähigkeit, „eine Dialektik von Herrschaft und Konsens in Gang gesetzt zu haben, die sich als ‚Hegemonie, gepanzert mit Zwang‘ artikuliert“ (ebd.). Hierarchien sozialer Gruppen werden so in die Anordnung von Allgemeinem und Besonderem, Norm/Gesetz und Abweichung und von Zugehörigkeit und Ausschluss strukturiert, anhand derer sie gespalten und geführt, also zugleich beherrschbar und integriert werden. Spaltungen nach Besitz, Arbeitsteilung oder Macht werden in Konflikte zwischen Gruppen und Identitäten übersetzt, die um Ressourcen, Positionen, Einfluss und Zugehörigkeiten ringen (Hall 1996/2005, S. 414).

2. Das Janusgesicht hegemonialer Herrschaft

Für Gramsci entspricht der Einheit von Zwang und Konsens die Einheit von Herrschaft und Führung. Erstere sei das Resultat gesellschaftlicher Aktivitäten und letztere auf die organisierte Arbeitsteilung innerhalb des erweiterten demokratischen Staates und die doppelte Eingriffsstellung bürgerlicher Politiken bezogen. Staatliches Gewaltmonopol und zivilgesellschaftliche Privatinitiativen werden verbunden und ermöglichen Wechselwirkungen von Institutionen mit alltäglichen Routinen und Praktiken. Diese Ausübung von Konsens hat zur Bedingung, dass eine hegemoniale oder um Hegemonie kämpfende Gruppe ihre Weltsicht, ihre Politik, ihre Bewertungen und (Geschmacks-)Urteile als für alle verbindlichen Maßstab durchsetzen kann. Dies geht weit über ideologische Dominanz hinaus. Denn diese besondere Verallgemeinerung von Interessen wird erst durch das Etablieren von zwei Sphären, die Gramsci als die „großen Superstrukturen“ bezeichnet, möglich: die politische Gesellschaft und die Zivilgesellschaft. Mit diesen Terrains werden Herrschen und Führen historisch und praktisch verbunden und entwickeln sich zum „integralen Staat“, der die „Erziehenden erzieht“. Denn

„die analytische Bestimmung von ‚Führen‘ und ‚Geführt-Werden‘, als ein wechselseitiges pädagogisches Praxisverhältnis, erlaubt es seiner hegemonietheoretischen Diskussion, entlang unterschiedlicher Fragestellungen, aus einer nur dichotomen Gegenüberstellung von Herrschenden und Beherrschten, Regierenden und Regierten

herauszutreten. Die Wechselseitigkeit des Pädagogischen ist vielmehr Gramscis analytischer Ausgang, um die herrschenden Gruppen und ihre Regierungstätigkeit, stets auch als Effekt dieses Verhältnisses zu denken.“ (Merkens 2006, S. 13)

Wenn Konsens überwiegt, indem er auf den Terrains der Zivilgesellschaft ausgehandelt wird, gewinnt Hegemonie ihre pädagogische Qualität als politisch-ethisches Herrschaftsprojekt. Mit Führung ist die Fähigkeit gemeint, politische, moralische und kulturelle Ausstrahlungskraft der eigenen Vorhaben zu entwickeln *und* politisch-pädagogisch zu verallgemeinern, also zu übersetzen, curricular zu verankern und für die verschiedenen Gruppen spezifisch auszuarbeiten. Ihre herausragende Bedeutung für die Spezifik hegemonialer Prozesse liegt darin, die Übertragung von Hegemoniefragen in den politisch-pädagogischen Kontext von Führung und Nachfolge zu übersetzen und so zu transformieren: Dominanz wird zu Regierung, die durch staatliches Gewaltmonopol, ökonomische Dominanz und politische Herrschaft abgesichert wird und über repressive Aspekte deutlich hinausgeht. Das Pädagogische wird zum integralen Medium politischer Verallgemeinerung, wenn es als die jedem Handeln potenziell innewohnende Dimension von Erziehung, Bildung und Lernen verstanden wird. Umgekehrt ist Führung eine „Struktureigenschaft jeder pädagogischen Beziehung“, denn „[d]ie Fähigkeit nachhaltiger Führungsstärke aber auch die Prozesse der Aufkündigung konsensualer Führungskraft, stellen sich für Gramsci wesentlich als ein pädagogisches Verhältnis dar“ (Merkens 2006, S. 8).³ Merkens betont daher, „[...] in hegemonial legitimierten Gesellschaften, also dort wo die Produktion von Loyalität, von Akzeptanz und Konsens vorrangig ist, findet das Regieren wesentlich pädagogisch vermittelt statt“ (Merkens 2006, S. 8). So wird „Hegemonie [...] ein Herrschaftsmodus, der wesentlich auf politischer Führung beruht, die wiederum eine pädagogische Dimension aufweist“ (Niggemann 2022, S. 138). Die Beziehungen zwischen Herrschenden und Beherrschten werden in „hegemoniale Beziehungen von Regierenden und Regierten, von Führenden und Geführten transformiert“ (ebd.), um zur *praktischen* Nachfolge zu erziehen und Gründe wie Begründungen zur freiwilligen Nachfolge anzubieten. Das pädagogische Verhältnis zwischen Führenden und Geführten, zwischen Regierenden und Regierten wird zum dynamischen Strukturverhältnis zwischen allen Gruppen innerhalb der Hegemonie, zur inneren Struktur, also der Art und Weise, ihre Relationen zu realisieren:

„Dieses Verhältnis existiert in der ganzen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und für jedes Individuum in Bezug auf andere Individuen, zwischen intellektuellen und nicht-intellektuellen Schichten, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Eliten und

3 Bereits in der Wortbedeutung von Pädagogik ist die heute vernachlässigte Form der Führung durch ungekanntes Gebiet und Wissen enthalten.

Anhängern, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Avantgarde und dem Gros der Truppen. Jedes Verhältnis von Hegemonie ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H10/II § 44)

Merkens betont die Bedeutung privater Initiativen, die mit politisch-pädagogischen Regierungsformen des Staates gekoppelt werden und einen arbeitsteiligen Gesamtzusammenhang mit den klassischen Bildungsinstitutionen Familie, Schule, Universität usw. bilden. Dazu bedarf es einer staatlichen Formierung hegemonialer Herrschaft, die im Fordismus nach dem ersten Weltkrieg zuerst in Amerika und ab 1945 auch in Europa die zwei großen Terrains des Staates, die „Superstrukturen“ errichtet (Barfuss 2002, S. 73; vgl. Barfuss/Jehle 2017).

3. Der liberale Staat erzieht

Ausgangspunkte eines anderen Staatsverständnisses finden sich nach Gramsci vor allem durch die Kritik der Begrenzung liberaler Staatstheorien, der Analyse des Scheiterns von Strategien sozialistischer Politik mittels einer neuen Konzeption von Hegemonie und der Bedeutung der Zivilgesellschaft (Barfuss 2002, S. 31; Demirović 2007, S. 30).⁴ Mit dem integralen Staat gelingt es, Hegemonie als pädagogisches Binnenverhältnis zu organisieren, das auf arbeitsteiligen Funktionsweisen und politisch-sozialen Sphärenteilungen basiert. Zu den wichtigsten Aktivitäten zählt die Erziehungsfunktion, in der die Bevölkerung in Gruppen unterschieden und in Beziehung zu den Interessen der herrschenden Gruppen (Gramsci 1991 ff., S. 1043, H8 § 179) angeordnet wird. Sie wird so der demokratischen Form der Politik unterworfen, ihren Aushandlungen, Verfahren und Routinen. So werden Erziehungsfunktionen negativ durch den Staat „im engeren Sinn“ ausgeübt, dem institutionalisiert politischen Teil der Gesellschaft wie Parlament, Regierung, Polizei und Justiz. Zugleich gehen Erziehungsfunktionen produktiv und positiv von Bildungsinstitutionen sowie den sie umgebenden Feldern nonformaler und informeller Bildungspraktiken aus, aber über sie hinaus. Denn „in Wirklichkeit zielt darauf [auf die Erziehungsfunktion, Anm. J.N.] eine Vielzahl anderer sogenannter privater Aktivitäten und Initiativen, die den Apparat der politischen und kulturellen Hegemonie der herrschenden Klassen bilden“ (ebd.). Staatliche Funktionen sind weder auf die Verwaltung, Polizei,

4 „Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen und gallertenhaft; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur ein vorgeschobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand; von Staat zu Staat mehr oder weniger, versteht sich, aber gerade dies verlangte eine genaue Erkundung nationaler Art“ (Gramsci 1991 ff., S. 874, H7 § 16).

Justiz, Parlament noch auf Bildungsinstitutionen wie Schule und Universität beschränkt. Der Staat differenziert sich durch Verfahren aus, in denen die Kompromissbildungen zwischen konkurrierenden Kräften (also Gruppen, Bündnisse, Parteien) in einer spezifischen Weise herausgebildet werden. Die Gewaltenteilung verläuft in dieser Hinsicht quer zur gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung. Der Zusammenhang von Hegemonie und Staat lässt sich verkürzt in der Formel zusammenfassen: „[...] ,Staat=politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt, Hegemonie, gepanzert mit Zwang“ (Gramsci 1991 ff., S. 783, H6 § 88). Als erweiterter oder integraler Staat ist er weder nur Apparat noch Maschine oder Werkzeug, sondern von zivilen Terrains und Feldern umgeben, die er rahmt bzw. autorisiert. Der integrale Staat beinhaltet die zivile Gesellschaft (*società civile*), die Zivilgesellschaft, die Gramsci systematisch von der bürgerlichen Gesellschaft (*società borghese*) unterscheidet. Sie ist zwischen „der ökonomischen Struktur und dem Staat mit seiner Gesetzgebung und seinem Zwang“ (Gramsci 1991 ff., S. 1267, H10/II § 15) angesiedelt und enthält eine intermediäre Sphäre zwischen den Einzelinteressen der Bürger:innen und der staatlichen Souveränität mit ihrer Gesetzgebung und Gewaltausübung (vgl. Demirović 2007, S. 24 f.). Mit dem Begriff der Zivilgesellschaft weist Gramsci darauf hin, dass private Interessenvermittlung und -verallgemeinerung zum integralen Bestandteil staatlicher Regulierung werden. Sie sollten nicht, wie in liberalen Theorien von Staat oder Bildung, als „kritische Öffentlichkeit“ idealisiert werden. Erst wenn eine solche integrale Form der Staatlichkeit sich etabliert hat, kann von Hegemonie gesprochen werden: „Die spezifische Art und Weise der Herrschaftsausübung in der Zivilgesellschaft ist die Hegemonie“ (Demirović 2007, S. 25). Der Zwang schütze zwar die Zivilgesellschaft, aber determiniert nicht alle Prozesse in ihr. Zwang ist nicht nur mit der Staatsgewalt zu identifizieren, sondern „eher die schützende Außenseite“ (ebd.). Die Zivilgesellschaft ermöglicht die produktive

„Erziehungs- und Bildungsaufgabe des Staates, der immer das Ziel hat, neue und höhere Zivilisationstypen zu schaffen, die ‚Zivilisation‘ und die Moral der breitesten Volksmassen den Erfordernissen der ständigen Entwicklung des ökonomischen Produktionsapparates anzupassen, folglich auch physisch neue Menschheitstypen herauszuarbeiten.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1544, H13 § 7)

In demokratischen Gesellschaften wird die Erziehung der Bürger:innen durch den Staat zu einer seiner wichtigsten Reproduktionsfunktionen, unter den Prämissen formaler und juristischer Gleichheit. Durch strukturelle Zwänge, Disziplin, Strafe und Exklusion wird zudem indirekt „erzogen“. Eine Pädagogik für die „Massen“ (vgl. kritisch dazu Castro Varela in diesem Band) benötigt formal freie Bürger:innen, die Rechte haben und sich als demokratische, mündige Staatsbürger:innen beteiligen, das „passive“ konformistische Mitmachen eingeschlossen. Gramsci beschreibt die Zivilgesellschaft als Gewebe von Terrains,

auf denen in relativer Autonomie um Konsens und Hegemonie gerungen wird. Wer führt und wer sich anführen, leiten oder erziehen lässt, bespielt die Terrains von Positionen aus, von denen ungleich um Konsens und Hegemonie gerungen wird. Grenzen zwischen privat und öffentlich sind darin umstrittener Gegenstand und ihre Begrenzung. An einer Vielzahl von kulturellen Aktivitäten werden die kollektiven Normen, Maßstäbe und Gewohnheiten ausgebildet, die von den Intellektuellen der herrschenden Klassen als Lebensweise, als Konformismen und Konventionen in den „jeweiligen Überbauten“ (Gramsci 1991 ff., S. 1561, H13 §7) praktiziert werden. Sie sind beispielgebend wie orientierend, aber wirken auch organisch, indem sie Gruppen nach innen und im Feld positionieren (vgl. Barfuss 2002). Da es sehr viele dieser Ebenen in den verschiedenen Überbauten gibt und die Gliederung komplex ist, können durch diverse Kanäle und Wege auch Intellektuelle der Subalternen Herrschaftsaufgaben übernehmen, „Karriere machen“ und aufsteigen. Gramsci spricht zwar metaphorisch, aber ernsthaft vom Übergang vom „Bewegungskrieg zum Stellungskrieg“ (Niggemann 2022, S. 147), um die Herausforderungen und Kosten zu beschreiben, die eine Aufrechterhaltung hegemonialer Herrschaft materiell und ideologisch mit sich bringen. Das Versprechen auf Aufstieg und die reale Integration sind ein zugleich stabilisierendes und dynamisierendes Moment des Konsenses wie praktische Kompromissbildung. Sie bieten aber auch Möglichkeiten der Verweigerung und Aufkündigung, der Infragestellungen und Grenzverschiebungen. Hegemonie wird durch Unmengen kleinerer und größerer Vereinheitlichungen und Wiederaufspaltungen, Übersetzungen, Transmissionen, Überbrückungen sowie Ein- und Ausschlüsse produziert. Ideen können zu einer Philosophie (einer praktischen Weltauffassung) verdichtet werden. Sie können verschwinden, unsichtbar gemacht oder ignoriert werden. So wird insbesondere die Frage nach den sozialen Kosten subjektiver Privilegien ignoriert (vgl. hierzu Niggemann 2020). Aus privaten Initiativen entstehen gesellschaftliche Erziehungsfunktionen, die wiederum bis ins Private zurückwirken. In diesem Sinne sind private Organisationen und Gruppen wie Stiftungen oder NGOs an der Verbreitung von Denkweisen, Handlungsmöglichkeiten, Gewohnheiten usw. beteiligt. Im integralen Staat entstehen Formen erzieherischen Handelns, die „auf die Hervorbringung von moralischen Einstellungen, Kompetenzen und Fertigkeiten gerichtet“ (Merkens 2006, S. 9) sind. Der bürgerliche Staat wird ein Staat, der erzieht und bildet, indem er über vielfältige Hegemonialapparate⁵ pädagogisch in die Zivilgesellschaft hineinregiert und von ihr ausgehend reguliert, indem er „Reformen im Bereich der Sitten, der Gebräuche und Einstellungen erzieherisch anleitet“ (ebd.). Das erzieherische Verhältnis ist tatsächlich grundlegend für Gramscis Konzept des integralen Staates, weil es „eine herausragende politische Regulationsweise“ (Merkens 2006, S. 10) ermöglicht.

5 Zur Diskussion um „Hegemonieapparate“ vgl. Bollinger/Koivisto (2001).

Der liberale erzieherische Staat nutzt die Aushandlungen der Transformation des gesellschaftlichen Konsenses, um „die Moral der breitesten Volksmassen den Erfordernissen der ständigen Entwicklung des ökonomischen Produktionsapparates anzupassen“ (Gramsci 1991 ff., S. 1548, H13 § 11). Menschen sollen im Durchschnitt erwartbar, planbar und gewohnheitsmäßig die an sie gestellten Anforderungen erfüllen. Das Sprechen von „Menschentypen“ ist analytisch und nicht als essentialistische Definition zu verstehen und auf die wiederholte Neuausrichtung der Umarbeitung neuer Anforderungen bezogen. Menschen sollen sich physisch, psychisch, emotional und kognitiv *im Durchschnitt* in die je *zeitgenössischen* Formen des Konformismus einarbeiten (Barfuss 2002, S. 31). Weltauffassungen stellen keine statischen Formen dar, sondern werden permanent und massenhaft angeeignet, wie sie ein Bestandteil von sozialen Selbstverständigungsprozessen werden, um „eine Verbindung des Individuums zu einem geschichtlichen Prozess kultureller Vereinheitlichung herzustellen“ (Barfuss 2002, S. 32). Der negativen Erziehungsfunktion des Staates im engeren Sinne tritt die positive Erziehungsfunktion zur Seite, die Enkulturation durch die Institutionen, Bereiche und Rituale in der Zivilgesellschaft: „in Gestalt der öffentlichen Meinung [ist] die Zivilgesellschaft zum erweiterten Schauplatz der Konformierung geworden“ (Barfuss 2002, S. 31). Diese Umarbeitung von Lebensweisen findet über pädagogische Anleitung, Wiederholung, Planung und Strukturierung statt: „In Wirklichkeit muss der Staat als ‚Erzieher‘ aufgefasst werden, insofern er gerade danach strebt, einen neuen Typus oder ein neues Niveau der Zivilisation zu schaffen“ (Gramsci 1991 ff., S. 1548, H13 § 11).

Die Aufgabe, die Erziehungsfunktion mit den Distinktionskämpfen von sozialen Gruppen zu verbinden, die Gruppenidentitäten und ihre Grenzen innen wie außen, ihre Positionen, Gewohnheiten und Identitäten zu organisieren und politisch zu bilden, schreibt Gramsci den Intellektuellen zu. Er geht weit weg von einer Auffassung der Intellektuellen als unabhängiger Geistesheroen. Die Intellektuellen sind bei Gramsci keine Kategorie der Identität, sondern Kategorie für eine soziale Funktion. Sie besteht darin, Gruppen zu bilden und zu führen, indem sie im Prozess der Ausarbeitung partikuläre Interessen konsensual verallgemeinern (vgl. Buttigieg 2002). Für Gramsci sind es die organischen und traditionellen Intellektuellen, die Lebensweisen mit Begriffen, Theorien und Praktiken ausarbeiten, zu ihnen führen und anhand ihrer Prämissen erziehen. Organisch sind sie, wenn sie neue Perspektiven und Identitäten entwickeln, die einer Gruppe Wachstum, Veränderung und Transformation ermöglichen. Traditionell sind alle, die am tradierenden Erhalt der gesellschaftlichen Ungleichheit festhalten, Kanon konservieren statt entwickeln und keine neuen Stimmen in ihn aufnehmen. Gramscis Intellektuelle ringen um Philosophien und Ideologien, die sie arbeitsteilig ausarbeiten und aus denen sie für Gruppen ein Bewusstsein über ihre historische Aufgabe und Funktion erarbeiten. Nicht zuletzt geht es darum, was als wahr und objektiv gilt und was an ideologischen Deutungsrahmen real

angeeignet und somit praktisch wirksam wird: es geht um Repräsentationen, wie es Stuart Hall nennen wird. Hegemonie entsteht und reproduziert sich durch und als politische Führung von Gruppen, die mit pädagogischer Autorität ihre Differenzen politisch-pädagogisch ausarbeitet (Niggemann 2022, S. 195, 244). Um Gramscis pädagogische Auffassung von Intellektuellen zu verstehen, gehe ich nachfolgend genauer auf sie ein.

4. Pädagogische Autorität und (organische) Intellektuelle

In den Briefen an seine Familie und an seine Schwägerin, Tanja Schucht (vgl. Apitzsch/Kammerer/Natoli 2008; Apitzsch in diesem Band), findet sich auf einer Themenliste an erster Stelle der Hinweis, dass Intellektuelle eine „Kaste und kein mit organischen Funktionen ausgestattetes Glied des Volkes selbst“ (Gramsci 1991 ff., S. 2044, H21 § 5) sind. Hier klingt an, wie Gramsci später in den Hefen die Unterscheidung in traditionelle und organische Intellektuelle markieren wird: indem er die traditionellen Intellektuellen als diejenigen definiert, die sich mit Korpsgeist einer Tradition (beispielsweise dem humanistischen Bildungsideal) verpflichtet sehen und den Allgemeinheitsanspruch von bürgerlicher Kultur und Bildung tradieren und verwalten (kritisch dazu: Apitzsch 1993). Gramsci schlüsselt die Funktion von Intellektuellen quer zu diesem Korpsgeist und analytisch anhand der Trennung von Hand- und Kopfarbeit sowie der globalen Arbeitsteilung und Alphabetisierung auf:

„Wie die manuelle Tätigkeit intellektuelle, enthält die intellektuelle Arbeit körperliche Momente. Auch Arbeitende denken und haben einen Begriff von der Welt; doch werden sie gleichzeitig auch in dieser kulturellen Hinsicht enteignet und beherrscht.“ (Demirović/Jehle 2004, S. 1274)

Gramsci akzentuiert die Analyse in Richtung der „gesellschaftsbildenden Funktion von Intellektuellen“ (ebd.) und stellt rhetorisch die Frage: „Sind Intellektuelle eine autonome und unabhängige Gruppe oder hat jede gesellschaftliche Gruppe ihre eigene spezielle Kategorie von Intellektuellen?“ (Gramsci 1991 ff., S. 1497, H12 § 1). Sie sind weder auf ihre ökonomische Position beschränkt noch unabhängig von ihr, sondern existieren in Bezug zu den Gruppen, denen sie angehören oder die sie repräsentieren. Für Gramsci sind alle Menschen Intellektuelle bzw. Philosoph:innen, da „schließlich jeder Mensch [...] teilhat an einer Weltauffassung und daher dazu beiträgt, sie zu erhalten, sie zu modifizieren, das heißt neue Auffassungen zu schaffen“ (Gramsci 1991 ff., S. 528, H4 § 51). Hirschfeld definiert im Anschluss intellektuelle Tätigkeiten als spezifische gesellschaftliche Funktionen (2007, S. 104, 106). In *allen* gesellschaftlichen Gruppen bilden sich Intellektuelle zur Wahrnehmung dieser Funktion aus.

„So bilden sich historisch spezialisierte Kategorien zur Ausübung der intellektuellen Funktion, sie bilden sich in Verbindung mit allen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere aber in Verbindung mit den wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen, und sie erfahren besonders weitgehende und komplexe Ausformungen in Verbindung mit der herrschenden gesellschaftlichen Gruppe“ (Gramsci 1991 ff., S. 1500, H12 § 1).

Ihre Aufgabe ist, in einer sozialen Gruppe *Homogenität* und *Bewusstsein* über ihre Position, Möglichkeiten und Funktion im ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Bereich der Gesellschaft herzustellen. Intellektuelle erfüllen theoretisch nicht nur in der Kultur, sondern in der Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft eine organisierende Funktion. Sie bilden die Kultur als widersprüchliche Einheit von Produktions- und Lebensweise in einer Gesellschaftsformation zu einem bestimmten Zeitpunkt. Intellektuelle erfüllen eine organische Funktion, wenn sie nicht im Spezialist:innentum bestimmter Wissensbereiche befangen bleiben, sondern bestehende und neue „Wahrheiten kritisch [...] verbreiten“ (Gramsci 1991 ff., S. 1377, H11 § 12). Erst wenn sie in die Lage kommen, als „Organisator[en] einer neuen Kultur“ (Gramsci 1991 ff., S. 1497, H12 § 1) zu fungieren, arbeiten sie an der Herstellung und Etablierung einer neuen „intellektuellen und moralischen Ordnung“ (Gramsci 1991 ff., S. 1377, H11 § 12) mit und werden zu dauerhaft Überzeugenden:

„Wie andere die materielle Produktion bestimmende Gruppen schafft es sich ‚organisch eine oder mehrere Schichten von Intellektuellen, die berufen sind, ‚die günstigsten Bedingungen für die Ausdehnung der eigenen Klasse‘ herzustellen und als ‚Organisator der Gesellschaft im Allgemeinen‘ zu wirken.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1497, H12 § 1)

Erst pädagogische Autorität ermöglicht organischen Intellektuellen diese bewusstseins- und gruppenbildende Tätigkeit. Wenn der säkulare Glaube an sie adressiert wird, dass sie das Richtige tun und dazu in der Lage bleiben, verknüpfen sie praktisch Herrschen und Führen. Sie deuten Hegemonie pädagogisch aus, im Sinn einer *Philosophie*, einer Auffassung von Sinn, Bedeutung und Richtung des eigenen Handelns. Pädagogische Autorität ist verliehener Glaube und delegierte Macht, der die Legitimität und Wirkung ihrer Führung verbürgt. Pädagogische Autorität ist der Modus, um das Verhältnis von Herrschen und Führen politisch-pädagogisch zu regulieren, gruppenspezifisch auszuarbeiten und es für und als Bestandteil einer Gruppe in den Hegemoniekämpfen zu verallgemeinern (vgl. Niggemann 2022). So wird ein komplexes gesellschaftliches Feld von hierarchisierten intellektuellen Tätigkeiten und Funktionen sichtbar, die eine pädagogische Dimension beinhalten, in der und mit der sie die Interessenverhandlungen mediatisieren. Gruppen werden nach innen und außen gemäß der ihnen zugewiesenen Handlungsprämissen angeleitet und geführt. Ihre Identität

und ihr Bewusstsein werden konstant bearbeitet, die Abgrenzungen zu den anderen erklärt und gerechtfertigt, ästhetische und kulturelle Präferenzen kultiviert, Rituale und Gewohnheiten entworfen usw. „Eines der bedeutendsten Merkmale jeder Gruppe, die sich auf die Herrschaft hin entwickelt, [ist] ihr Kampf um Assimilierung und ‚ideologische‘ Eroberung der traditionellen Intellektuellen“ (Gramsci 1991 ff., S. 1500, H12 §1). Gramsci verwendet die Metaphern „Bewegungs- und Stellungskrieg“, um die unterschiedlichen Strategien innerhalb einer und zwischen mehreren Gruppen als Kämpfe um die Gestalt einer historisch-spezifischen Gesellschaftsformation zu beschreiben. Weil sie die Hegemonie auf dem Terrain der zivilgesellschaftlichen Konsensbildung alltäglich organisieren, *führen* sie im Sinne ihrer Politik. Oft gerade vor allem dort, wo Neutralität behauptet wird. Ziel der Praxis organischer Intellektueller ist die Produktion von gesellschaftlichem Konsens *durch* die pädagogische Bearbeitung des Alltagsverstandes der Angehörigen einer Gruppe, indem sie Weltauffassungen, Denkweisen, Selbstverhältnisse und Normalitäten ausarbeiten. Organische Intellektuelle docken an bestehende Praktiken der Selbstvergewisserung und -verortung, an Denkweisen, ideologischen Formen und ausgearbeiteten Weltauffassungen an. Sie gehen über etablierte und festgefahrene Auffassungen und Sichtweisen hinaus. Sie kümmern sich nicht nur um das Denken. Ihre Wirkung entfaltet sich in der Gruppenbildung, die nicht auf Kommandostrukturen basiert, „sondern in der aktiven Einmischung ins praktische Leben, als Konstrukteur, Organisator, ‚dauerhaft Überzeugender‘, weil nicht bloßer Redner – und gleichwohl dem mathematisch-abstrakten Geist überlegen; von der Technik-Arbeit gelangt er zur Technik-Wissenschaft und zur geschichtlichen humanistischen Auffassung, ohne die man ‚Spezialist‘ bleibt und nicht zum ‚Führenden‘ (Spezialist + Politiker) wird“ (Gramsci 1991 ff., S. 1532, H12 §3). Diese Aufgabe möchte ich nun erläutern, weil sie zeigt, wieso jedes Verhältnis von Hegemonie ein pädagogisches ist: als gruppenbildende Arbeit am Alltagsverstand durch organische Intellektuelle mittels pädagogischer Autorität.

5. Den Alltagsverstand bearbeiten

Das deutsche Wort Alltagsverstand birgt ein Übersetzungsproblem. Gramsci greift mit dem italienischen Begriff *senso comune* auf einen antiken Terminus zurück, der im englischen und romanischen Sprachraum unproblematisch ist, weil er nicht die deutschsprachigen Konnotationen des „gesunden Menschenverstandes“ evoziert. Wie Peter Jehle bemerkt, oszillieren in der deutschen Tradition Varianten der Unterscheidung von „gemeinem“ und „gesundem“ Sinn. Alternativ wurde der lateinische Terminus unübersetzt wiedergegeben. Ausgangspunkt für Gramscis Bestimmung des Alltagsverstandes ist seine alternative Auffassung der Philosophie:

„Man muss das weitverbreitete Vorurteil zerstören, die Philosophie sei etwas sehr Schwieriges aufgrund der Tatsache einer bestimmten Kategorie von spezialisierten Wissenschaftlern oder professionellen und systematischen Philosophen.“ (Gramsci 1991 ff., S. 1375, H11 § 12).

Der Alltagsverstand ist die spontane Philosophie eines und einer jeden, zugleich individuell und als zu Gruppen zugehörnde Subjekte. Er ist die Auffassung des „Masse-Menschen“, die „Philosophie der Nicht-Philosophen“ (vgl. Gramsci 1991 ff., S. 1339, H10/II § 48), die Gesamtheit der Bestandteile des Alltagsbewusstseins. Er ist ein Konglomerat diverser Versatzstücke aus Religion, Philosophie, Aberglaube, Folklore und Ideen in den ungleichezeitigen Einstellungen von Menschen.

„Man muss daher vorab zeigen, dass alle Menschen ‚Philosophen‘ sind, indem man die Grenzen und Wesenszüge dieser ‚spontanen Philosophie‘ definiert, die ‚jedermann‘ eigen ist, nämlich der Philosophie, die enthalten ist: 1. in der Sprache selbst, die ein Ensemble von bestimmten Bezeichnungen und Begriffen ist und nicht etwa nur von grammatikalisch inhaltsleeren Wörtern; 2. im Alltagsverstand und gesunden Menschenverstand; 3. in der Populärreligion und folglich auch im gesamten System von Glaubensinhalten, Aberglauben, Meinungen, Sicht- und Handlungsweisen, die sich in dem zeigen, was allgemein ‚Folklore‘ genannt wird.“ (ebd.)

Der Alltagsverstand in seiner Widersprüchlichkeit hat eine rationale Seite, die Gramsci als „gesunden Menschenverstand“ (*buon senso*), den kritischen und spontan-experimentellen Teil des Alltagsverstands bezeichnet, den „gesunde[n] Kern [...]“, das was eben gesunder Menschenverstand genannt werden könnte und das es verdient, entwickelt und einheitlich und kohärent gemacht zu werden“ (Gramsci 1991 ff., S. 1379, H11 § 12). Der „gesunde Menschenverstand“ ist gewissermaßen das ihm selbst innewohnende Korrektiv des Alltagsverstandes, der sich nicht von „pseudowissenschaftlichen metaphysischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten usw. ablenken“ lässt (Gramsci 1991 ff., S. 1338, H10/II § 48). Die spontane „Philosophie der Nicht-Philosophen“ enthält neben einer ungeordneten Übernahme vergangener Überzeugungen und Glaubenssätze auch eine Eigensinnigkeit, auf kluge und mit Anderen kooperierende Weise mit dem Leben fertig zu werden (vgl. Gramsci 1991 ff., S. 1339, H10/II § 48). Die vormaligen positiven Aspekte des Alltagsverstandes können verhärten und zu versteinerten Glaubenssätzen und Binsenweisheiten werden, die die Aspekte des gesunden Menschenverstandes als aktive Arbeit am Bewusstsein zugunsten doktrinäer Einstellungen und Überzeugungen amalgamieren. Die Bearbeitung des Alltagsverstandes wird durch die pädagogisch fundierten Führungsverhältnisse organischer Intellektueller zu den Gruppen und den Konflikten zwischen ihnen geleistet. Entscheidend bleibt, Alltagsverstand und Kohärenzarbeit nicht auf

Bewusstseinsbildungsprozesse zu beschränken oder als Vereinheitlichung im Sinne von Gleichmachen einzugrenzen. Im Gegenteil wäre integral zu verstehen, dass bestimmte Auffassungen mit emotionalen Bewertungen verbunden sind (vgl. Niggemann 2022, S. 249; Sonderegger 2019), die sich im Kontext gruppenspezifischer Auseinandersetzungen in Hegemonieverhältnissen realisieren.

6. Führung, die dauerhaft überzeugt

Der Alltagsverstand ist der Eingriffspunkt politisch-pädagogischer Arbeit an Hegemonie. Durch die Eingebundenheit in ökonomische, politische, ideologische und kulturelle Reproduktionsanforderungen ist das pädagogische Verhältnis als Führung auf der Basis oder zur Herstellung von Konsens das zentrale Moment der Legitimation von Herrschaft. Es ist der praktische Modus des Verhandelns von Kompromissen und Interessen unter der Führung der dominanten Gruppen, die ihre Maßstäbe so verallgemeinern. Daher wird die Aufgabe, zu führen, ihnen auch von den Beherrschten übertragen. Ihnen wird legitime Autorität verliehen, insofern es ihnen gelingt, ihre Weltsicht, ihre Problemdefinitionen und die entsprechenden Lösungsansätze zum Handeln, Bestimmen und Befehlen ideologisch durchzusetzen.

Diese Dialektik der Pädagogik steht am Ausgangspunkt von Überlegungen zur Entwicklung und Etablierung einer Hegemoniepolitik, in der Erziehung und Bildung selbst zu zentralen Momenten des Herausforderns der Hegemonie werden. Gramsci weist die Vorstellung zurück, das pädagogische Verhältnis verlaufe linear vom Lehrsubjekt zum zu formierenden Lernobjekt. Es ist ein wechselseitiges Lehr-Lern-Verhältnis: „das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist ein aktives Verhältnis wechselseitiger Beziehungen und deshalb ist jeder Lehrer immer auch Schüler und jeder Schüler immer auch Lehrer“ (Gramsci 1991 ff., S. 1335, H10/II § 44). Die dynamische Anpassung von Herrschaft und Machtausübung stellt sich als eine der wechselseitigen Konstitutionen von Austausch und Transformation im Medium pädagogischer Prozesse her. Herrschaft ist ein hierarchisches, aber wechselseitiges soziales *Praxisverhältnis* und endet nicht in den Dichotomien von oben und unten, innen und außen. Das Verhältnis von Führen und Geführt-Werden wird als pädagogisches Praxisverhältnis zur zentralen Form hegemonialer Herrschaft. Die subalternen Gruppen sind konstitutiv für die Vermittlung und Dialektik von Führung und Erziehung in den zivilgesellschaftlichen Instanzen und sind nicht nur Objekte von Politik (vgl. Balibar/Spivak 2016, S. 868; Srivastava/Battacharya 2013, S. 8). Führung organisiert Zustimmung auch entlang der Widerstands- und Verhandlungspraxen der Subalternen. Nicht zuletzt ist die ‚Erfolgsgeschichte‘ bürgerlicher Hegemonie auch eine der Übernahme von

(Intellektuellen aus den Reihen der) Subalternen, der Integration und des Einverlebens von Kritik. Es gibt immer eine „prinzipielle Instabilität jeder Form hegemonialer Herrschaft“ (Srivastava/Battacharya 2013, S. 14, übers. JN). Hegemonie ist also ein umkämpftes soziales Praxisverhältnis, in dem die Vorherrschaft durch Führung von Widersprüchen, Brüchen und periodischen Krisen (auch) von der Politik oppositioneller Bewegungen durchdrungen ist. „Denn Hegemonie ist [...] ein widersprüchlicher Verallgemeinerungsprozess von Interessen“ (Demirović 2001, S. 61).

Mit ihrer Verbreitung ist Gramscis Beobachtung verbunden, dass es für die verschiedenen Gruppen und Kontexte eigene Formen der Konsensbildung und dementsprechend eine die Gruppen spezifisch adressierende Pädagogik braucht. Nicht alle Gruppen erlangen ihre Überzeugungen wie die führenden Klassen durch die enorme Ausweitung von Hegemonieapparaten, Rationalisierung formaler Bildung, wissenschaftlich-theoretischem Wissen und „rationaler“ Willensbildung unter Abspaltung der emotionalen Erkenntnisdimension. Gramsci warnt vor dem aufklärerischen bzw. aufgeklärten Irrtum, dass sich Menschen nur durch die Mittel bürgerlicher Selbstverständigung (Lektüre, Diskussion, Theater, Kunst) ihre Meinung, Geschmacks- oder moralischen Urteile bilden.

7. Back to the future

Im Moment, wo Hegemonie schwindet, werden die unsichtbaren Mechanismen ihres Funktionierens neu verhandelt oder gewaltsam ignoriert. Angesichts multipler globaler Krisen und dem Aufstieg des radikalen Autoritarismus als schlechter Krisenlösung wäre zu überlegen, welche Einsichten in den politisch-pädagogischen Charakter von Hegemonie die Möglichkeiten einer anderen Antwort bieten. Die vielfältigen Formen alltäglicher Kooperationen und Spezialisierungen mögen nicht in einen hegemonialen Konsens eingebunden werden, bieten aber Ansatzpunkte für eine kritische Pädagogik im Plural. Wo Hegemonie von Gewalt abgelöst wird, wird es wieder wichtig, Position zu beziehen und Haltung zu zeigen. Aus einer Sorge um die Zukunft können neue Ideen und Politiken entstehen, die die Endlichkeit von Ressourcen und die wechselseitige Abhängigkeit anders bewerten und bearbeiten, als es ein auf den Erhalt von Herrschaft angelegter erzieherischer Staat vermag. Von ihrer Verwobenheit ausgehend, also von der Pädagogik aus in die Politik zu denken könnte ein Weg sein, von Gramsci zu lernen, wie sich eine andere Welt bilden lässt und inwiefern es sinnvoll wäre, eine politische Pädagogik zu entwerfen, die Gerechtigkeit und Sorge in ihr Zentrum stellt, statt eine Politik zu ignorieren, die Pädagogik in die Neutralität zwingt, damit am Unrecht teilhat.

Literatur

- Apitzsch, Ursula (Hrsg.) (1993): Neurath, Gramsci, Williams. Theorien der Arbeiterkultur und ihre Wirkung (Argument. Sonderband; N.F., 207). Berlin und Hamburg: Argument.
- Apitzsch, Ursula/Kammerer, Peter/Natoli, Aldo (Hrsg.) (2008): Antonio Gramsci – Gefängnisbriefe II. Hamburg: Argument.
- Audehm, Kathrin/Niggemann, Jan (2022): Pädagogische Autorität. In: Vierteljahrszeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik 98, H. 3, S. 337–350, <https://doi.org/10.30965/25890581-09703054>
- Balibar, Étienne/Spivak, Gayatri Chakravorty (2016): An interview on subalternity (published in partnership with Éditions Amsterdam), Cultural Studies 30, H. 5, S. 856–871, <https://doi.org/10.1080/009502386.2016.1168116>
- Barfuss, Thomas (2002): Konformität und bizarres Bewusstsein. Zur Verallgemeinerung und Veraltung von Lebensweisen in der Kultur des 20. Jahrhunderts. Hamburg: Argument.
- Barfuss, Thomas/Jehle, Peter (2017): Antonio Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Bollinger, Stefan/Koivisto, Juha (2001): Hegemonieapparate. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Bd. 5, Berlin und Hamburg: Argument, Sp. 1258–1270.
- Borg, Carmel/Buttigieg, Joseph/Mayo, Peter (Hrsg.) (2002): Gramsci and Education. Lanham MD: Rowman & Littlefield.
- Buttigieg, Joseph (2002): Education, the Role of Intellectuals, and Democracy: A Gramscian Reflection. In: Borg, Carmel/Buttigieg, Joseph/Mayo, Peter (Hrsg.): Gramsci and Education. Lanham MD: Rowman & Littlefield, S. 121–132.
- Candeias, Mario (2007): Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen. In: Merkens, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hrsg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hamburg: Argument, S. 15–32.
- Castro Varela, María do Mar/Niggemann, Jan (2018): „back to the future“ – Anmerkungen zu den Un_Möglichkeiten sozialistischer Bildung. In: Engelmann, Sebastian/Pfützner, Robert (Hrsg.): Sozialismus & Pädagogik. Verhältnisbestimmungen und Entwürfe. Bielefeld: transcript, S. 257–274.
- Demirović, Alex (1989): Die hegemoniale Strategie der Wahrheit. Zur Historizität des Marxismus bei Gramsci. In: Bensussan, Gérard/Barben, Daniel (Red.): Die „Linie Luxemburg – Gramsci“. Zur Aktualität und Historizität marxistischen Denkens (AS 159). Berlin und Hamburg: Argument, S. 69–89.
- Demirović, Alex (2001): Hegemoniale Projekte und die Rolle der Intellektuellen. In: Das Argument 43, H. 1, S. 59–65.
- Demirović, Alex (2007): Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Buckel, Sonja/Fischer-Lescano, Andreas (Hrsg.): Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Baden-Baden: Nomos, S. 19–43.
- Demirović, Alex (2013): Ist der Neoliberalismus hegemonial? Gramscis Hegemoniekonzept und Sicherheit als Herrschaftsform. In: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik, 32, H. 62, S. 127–139.
- Demirović, Alex/Jehle, Peter (2004): Intellektuelle. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6/II: Imperium – Justiz. Berlin: Argument, Sp. 1267–1286.
- Fiori, Giuseppe (2013): Das Leben des Antonio Gramsci. Eine Biographie. Berlin: Rotbuch.
- Gramsci, Antonio (1991–2002): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe in 10 Bänden. Hrsg. von Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle. Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (1987/2017): Gramsci and us. In: Marxism Today, June 1987, S. 16–21. www.versobooks.com/blogs/2448-stuart-hall-gramsci-and-us (Abfrage: 13.07.2022)
- Hall, Stuart (1996/2005): Gramsci's relevance for the study of race and ethnicity. In: Morley, David/Kuan-Hsing, Chen (Hrsg.): Stuart Hall. Critical Dialogues in Cultural Studies. London: Routledge, S. 411–441.
- Hirschfeld, Uwe (2007): Mit Gramsci die Politik Sozialer Arbeit verstehen. In: Merkens, Andreas/Rego Diaz, Victor (Hrsg.): Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. (AS 305) Hamburg: Argument, S. 98–109.

- Ludwig, Gundula (2011): *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*. Frankfurt/Main: Campus.
- Mayo, Peter (2010): Gramsci, die Südfrage und der Mittelmeerraum. In: *Das Argument*, 288, H. 4/5, S. 133–141.
- Mayo, Peter (2016): *Hegemony and Education Under Neoliberalism: Insights from Gramsci* (Routledge Studies in Education, Neoliberalism, and Marxism). London u. a.: Routledge.
- Merkens, Andreas (2006): Hegemonie und Gegen-Hegemonie als pädagogisches Verhältnis. Antonio Gramscis politische Pädagogik. In: Rosa-Luxemburg-Bildungswerk Hamburg e. V. (Hrsg.): *Hamburger Skripte* 15, S. 4–24.
- Niggemann, Jan (2020): Zuhause im dazwischen: Theorie als Dialog von Erfahrung. In: Altieri, Riccardo; Hüttner, Bernd (Hrsg.): *Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte, Bewältigungsstrategien und Zukunftsfragen*. BdWi-Verlag: Marburg, S. 181–198.
- Niggemann, Jan (2022): Der diskrete Charme der Autorität? Elemente (pädagogischer) Autorität und Autorisierungen in erziehungswissenschaftlicher Perspektive. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Sauer, Birgit (2022): „Krise der Männlichkeit? Krise der Demokratie. Anti-Gender-Mobilisierung im Kontext eines autoritären politischen Projekts der politischen Rechten“. policyblog.uni-graz.at/2022/06/krise-der-maennlichkeit-krise-der-demokratie-anti-gender-mobilisierung-im-kontext-eines-autoritaeren-politischen-projekts-der-politischen-rechten/ (Abfrage: 23.06.2023).
- Srivastava, Neelam/Battacharya, Baidik (Hrsg.) (2013): *The Postcolonial Gramsci*. London: Routledge.
- Sonderegger, Ruth (2019): *Vom Leben der Kritik: kritische Praktiken–und die Notwendigkeit ihrer geopolitischen Situierung*. Wien: zaglossus.